

Festgottesdienst 50 Jahre Evangelische Telefonseelsorge
Frankfurt, 14.10.2016 (Heiliggeistkirche)
"Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2.Kor.3,17)
(Predigt von Stadtdekan Pfarrer Dr. Achim Knecht)

Liebe Mitarbeitende in der Telefonseelsorge,
liebe Festgemeinde!

Ich freue mich, mit Ihnen dieses Jubiläum „50 Jahre
Evangelische Telefonseelsorge Frankfurt“ zu feiern!
Ich überbringe Ihnen die Grüße und Glückwünsche der
Evangelischen Kirche in dieser Stadt, der Gemeinden und
Einrichtungen, zu diesem besonderen Jubiläum!

Es ist eine gute Gelegenheit, Ihnen zu danken. Dafür, dass Sie
ehrenamtlich oder beruflich in der Telefonseelsorge mitarbeiten.
Ohne das Engagement der 70 Ehrenamtlichen und zwei
hauptberuflich arbeitenden Personen über Jahre und Jahrzehnte
hinweg wäre es nicht möglich, den umfangreichen Dienst der
Telefonseelsorge in Frankfurt aufrecht zu erhalten. An 365
Tagen im Jahr, 24 Stunden lang ist unsere Telefonseelsorge
erreichbar. Knapp 10.000 Seelsorgegespräche werden im Jahr
von den Mitarbeitenden geführt. Das sind im Durchschnitt mehr
als 26 Gespräche pro Tag. Eine beachtliche Leistung!

Das gilt noch mehr, wenn man bedenkt, dass diese Gespräche
meist auch eine große Herausforderung darstellen. Die
unterschiedlichsten Probleme werden darin thematisiert.
Zum Beispiel der fehlende Gesprächspartner, den die
Telefonseelsorge in einer bestimmten Situation irgendwie
ersetzen muss. Gescheiterte Beziehungen, zwischen Eltern und
Kindern, zwischen Paaren. Schmerzhaft wird deutlich, wie
Menschen in ihrem Leben an Grenzen kommen, die

unüberwindlich scheinen und es oft auch sind. Alkoholprobleme,
die Menschen über den Kopf wachsen. Psychische
Erkrankungen, bei denen die Anrufenden in ihrer speziellen Welt
leben, gefangen in ihrer Wahrnehmung der Wirklichkeit. Jedes
Gespräch - eine besondere Herausforderung! „Kein Gespräch
lässt einen unberührt“ - so hat Pfarrerin Bettina Tarmann das
heute in einem Interview der FAZ formuliert.

Daneben gibt es auch Gespräche, in denen die Anrufenden
einfach nur ihr Glück loswerden, ihr Glück mit einem anderen
Menschen teilen wollen. Wahrscheinlich eine willkommene
Abwechslung im Alltag Ihres Dienstes in der Telefonseelsorge,
stelle ich mir vor.

Zum Anlass des 50. Jubiläums haben Sie eine Broschüre
herausgebracht. Mit dieser gewähren Sie einen interessanten
Einblick in die Arbeit der Telefonseelsorge. Ich kann diese
Broschüre nur empfehlen, wenn man sich für die Arbeit dieser
speziellen Form von Seelsorge interessiert. Es sind viele
berührende Lebensgeschichten und Situationen, die Ihnen in
diesem Arbeitsfeld begegnen.

Ein Gesprächsbeispiel aus dieser Broschüre will ich Ihnen hier
vorstellen. Ich zitiere (S. 29):

ANRUFER (A):

- Ich bin schlecht gestimmt.

TELEFONSEELSORGE(TS):

- Was ist denn der Grund für Ihre schlechte Stimmung?

A:

- Das Schnitzel war so trocken. Ich hab es bestellt, konnte also
nichts ändern. Jetzt schlafe ich erstmal ein wenig.

TS:

- Was könnte denn dazu beitragen, Ihre Stimmung ein wenig zu heben?

A:

- Selbstmord.

TS:

- Denken Sie an Selbstmord?

A:

- Nein, echter Selbstmord mit Beerdigung.

TS:

- Das klingt, als hätten Sie das schon mal gemacht?

A:

- Ja. Immer wieder. Am dritten Tag stehe ich wieder auf, und dann geht's weiter. Machen Sie's gut!

So viel zum Thema „Auferstehung“ in der Telefonseelsorge!

Liebe Mitarbeitende, Sie begegnen in Ihrem Dienst immer wieder auch skurrilen Situationen und wirklich merkwürdigen Gesprächen. Mit etwas Abstand betrachtet kann man dann wohl nur schmunzeln über die Blüten, die unser aller Menschsein manchmal treibt. Die unfreiwillige Komik in solchen Szenen hilft vermutlich, auch den nötigen Abstand von den Problemen zu gewinnen, die Ihnen als Seelsorger oder Seelsorgerin erzählt werden.

„Am dritten Tag stehe ich wieder auf, und dann geht's weiter. Machen Sie's gut!“

Dieses Zitat könnte direkt von Jesus stammen. Es regt mich an danach zu fragen: Welche Rolle spielt seine Botschaft im Dienst der Telefonseelsorge? Welche Bedeutung hat der Glaube, wenn Sie am Telefon für die Anrufenden da sind?

Ich will mich dazu auf einen Vers aus der Bibel beziehen, auf den Monatsspruch für Oktober. Er steht im 2. Korintherbrief und lautet:

"Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“

Seelsorge ist eine der zentralen Aufgaben von Kirche und Diakonie. Sie geht auf Jesus selbst zurück, auf seinen Geist, auf seine Art der Zuwendung zu den Menschen. Er hat nicht nur vor vielen Menschen gepredigt, sondern sich vor allem auch dem einzelnen Menschen seelsorgerlich zugewandt. Dabei haben die Menschen erlebt: Jesus schenkt mir neues Vertrauen. Vertrauen zu mir selbst, zum Leben, und zu Gott. Das erlebten Menschen als Frohe Botschaft. Sie wurden frei von der Last ihrer Vergangenheit. Sie wurden frei, ihren Mitmenschen neu zu begegnen. Sie wurden frei, zu sich selbst zu finden.

Das geschieht auch in Ihrer Arbeit in der Telefonseelsorge. Nicht immer in der idealtypischen Art, wie es uns in den Evangelien überliefert ist. Nicht immer so eindeutig wie in manchen Gesprächen, die in der erwähnten Broschüre zu Ihrem Jubiläum beschrieben sind. Aber es passiert doch immer wieder: Menschen erfahren Freiheit, wenn sie bei Ihnen anrufen und mit Ihnen sprechen.

Dabei haben Sie als Seelsorgerinnen und Seelsorger ja eigentlich nur ganz wenig Möglichkeiten, was Sie tun können. Sie hören nur die Stimme des Anrufenden und dieser hört nur Ihre. Es ist wie wenn eine Tür einen kleinen Spalt geöffnet wird. In einem ersten gegenseitigen Hören entscheidet sich, ob ein wenig Vertrauen entsteht. Dieses anfängliche Vertrauen ermöglicht dem Anrufenden, noch ein wenig weiter in das Gespräch hinein zu gehen. Sich der Gesprächssituation noch mehr zu öffnen.

Es ist eine hohe Kunst, allein durch aufmerksames Zuhören und die Wahl der richtigen Worte, die dieses Zuhören wirklich werden lassen, dieses zu erreichen. Es ist eine hohe Kunst, diese Tür zu dem Anrufenden offen zu halten und ihn zu ermutigen, sich noch weiter zu trauen. Der Glaube kommt aus dem Hören, so lesen wir es an anderer Stelle in der Bibel, im Römerbrief. Der Glaube, oder das Vertrauen, das einen Menschen trägt, entsteht durch aufmerksames Hinhören oder Zuhören.

Von daher geschieht in der Telefonseelsorge immer wieder ein zentraler Aspekt christlichen Glaubens. Menschen fassen Vertrauen, freiwillig, nicht gezwungen, aber eingeladen durch eine Atmosphäre des Hörens, in der sie selbst mit ihren Problemen Raum bekommen.

Meine eigene Erfahrung in Gesprächen, in denen manchmal mühsam Vertrauen aufgebaut werden muss, macht mir deutlich: Sie als Seelsorgerinnen und Seelsorger sind in diesen Situationen immer wieder herausgefordert, auch selber zu vertrauen.

Es ist ein gewisses Risiko, den Eindruck, den man durchs Zuhören gewonnen hat, in passende Worte zu fassen und damit eine Verbindung herzustellen zwischen der eigenen Perspektive auf das Leben und der Sicht des Gesprächspartners. Es ist ein gewisses Risiko, im Gespräch warten zu können, das Schweigen des Gegenübers auszuhalten - im Vertrauen, dass er sich innerlich in die richtige Richtung bewegt.

In der Telefonseelsorge ist das ein besonderes Risiko, mehr als in anderen Seelsorgesituationen, da Sie ja nur Ihre Stimme haben und nur die Stimme des Gegenübers hören. Sie sehen

den Gesprächspartner nicht. Es gibt keine Möglichkeit, auch einmal ohne Worte, durch eine Berührung oder eine Umarmung, Zuneigung und Mitgefühl auszudrücken. Nur das Zuhören und das Wort können Ihnen bei Ihrer Arbeit die Verbindung zum Gesprächspartner eröffnen. Und er hat alle Macht, abrupt aus der Situation auszusteigen und aufzulegen. Der Anrufende hat mehr Macht über das Gespräch wie in Gesprächssituationen face to face. Umgekehrt befindet sich der Telefonseelsorger letztlich ohne alle Macht in dieser Situation, angewiesen darauf, dass der andere sich auf sein Zuhören und seine Worte einlässt.

Wir haben es nicht in der Hand, dass das wirklich gelingt. Trotz aller notwendigen Qualifizierung in Gesprächsführung und hörender Zuwendung! Das Wort, das Vertrauen stiftet und dem Gesprächspartner ermöglicht, sich zu öffnen, frei zu werden, sein Leben unter einem neuen Blickwinkel zu sehen - dieses Wort ist immer ein Wagnis.

Der Seelsorger ist als erster herausgefordert, auf dieses Wagnis mit Vertrauen einzugehen. Stellvertretend für den Gesprächspartner geht die Seelsorgerin in die Situation des Hörens und des Vertrauens - und kann nur hoffen, dass der andere mitgeht und wenigstens ein kleines Stück Freiheit dabei gewinnt.

Dafür wünsche ich Ihnen Geistesgegenwart!

In solchen Gesprächssituationen, in denen Menschen aus sich herausgehen möchten, braucht es Geistesgegenwart für die treffenden Worte. Es braucht Intuition um zu spüren, was jetzt dran ist, und diesem Raum geben. Die richtige Idee, welche Information jetzt weiterhelfen könnte.

Geistesgegenwart hat für mich noch einen weiteren Aspekt.

"Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Die Situation des helfenden Gesprächs, des Seelsorgegesprächs am Telefon erfordert die Gegenwart des Geistes des Herrn. Wenn der Geist Jesu, die Haltung, mit der er Menschen begegnete, in einem Gespräch wirklich wird, dann können Menschen das Wort hören, das sie anspricht und ihnen Freiheit gewährt. Und diese besondere Geistesgegenwart, die Gegenwart des Geistes Gottes, ist Ihnen verheißen, wenn Sie in Ihrem Engagement im Sinne Jesu den Menschen am Telefon begegnen und sich ihnen zuwenden.

Eine solche herausfordernde Gesprächssituation, in der ich darauf angewiesen bin, trotz aller Gesprächskunst, dass „es“ gelingt, ist für mich immer auch eine Situation des Gebetes. Sei es eines stillen Stoßgebetes, dass sich doch noch ein Weg zum Gegenüber auftun möchte, wo es scheinbar nicht mehr weiter geht. Sei es eine empfangende, offene Haltung, die innere Haltung des Gebetes, die für mich in dieser Situation maßgeblich ist.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie diese Erfahrung in Ihrer Arbeit in der Telefonseelsorge machen können, dass sich aus dieser inneren Haltung des Gebetes heraus die Geistesgegenwart einstellt, die Sie in diesen Situationen brauchen, wenn Sie selber an Grenzen kommen und es nicht in der Hand haben, dass Ihre Seelsorge gelingt.

Aber wir können und dürfen uns doch auch darauf verlassen, dass jener Andere an unserer Seite ist. Jesus will, dass unsere Arbeit für die Rat und Hilfe suchenden Menschen gelingt. Auch und gerade für Ihre Arbeit und die manchmal schier ausweglosen Situationen, denen Sie sich aussetzen, auch dafür

gilt das Wort Jesu, wie es in den Worten eines Ihrer Anrufenden laut geworden ist:

„Am dritten Tag stehe ich wieder auf, und dann geht's weiter.
Machen Sie's gut!“
Amen.

Stadtdekan Pfarrer Dr. Achim Knecht